

# Fahrerflucht

Von Iven Sohmann

*Play it cool, Iven! Jetzt bloß nichts anmerken lassen, so schwer kann das nicht sein, irgendwie wirst du das schon schaffen, höre ich mir selber Mut zusäuseln, als ich mich plötzlich am Steuer eines Kleintransporters auf der Autobahn wiederfinde. Vergebens. Die Hände zittern am Lenkrad, die Beinarbeit gleicht der eines Tanzanfängers, ein hektischer Schulterblick verheißt noch Schlimmeres: Auf der Rückbank sitzen Menschen. Menschen, die mir wichtig sind. Menschen, die mir vertrauen. Menschen, die keine Ahnung haben: Ich kann nicht Auto fahren!*

Dass ihr Leben gerade am schweißnassen Nervenbündel auf dem Vordersitz hängt, bleibt über weite Strecken unbemerkt, und sobald es erkannt wird, ist es zu spät. Bei 180 Sachen können tausend Dinge schiefgehen, erst recht mit einem völlig unfähigen Fahrzeugführer. Kurz bevor das Unausweichliche geschieht, wache ich auf. Ich wache auf, meine Angst weicht der Erleichterung, und ich verdränge das Geträumte. *Nie wieder „Alarm für Cobra 11“*, blödel ich mir selbst was vor. Dabei weiß ich genau, woher dieser Traum wirklich rührt.

## Auto, Gabel, Schere, Licht ...

Meine Auto-Odyssee beginnt 1991, als der Bruder meiner Mutter nach einem Discobesuch von der Landstraße abkommt und frontal gegen einen Baum prallt. Dabei war er schon in Sicherheit: Nachdem es in der Diskothek zuvor zu Streitigkeiten kam, geleiteten seine Freunde ihn nach Hause, nahmen ihm die Autoschlüssel ab und verharnten vorsorglich vor seinem Elternhaus. Doch er wartete, bis sie ihn schlafend wähten und verschwanden, schnappte sich die Ersatzschlüssel und fuhr zurück zum Ort des Geschehens, wo er nicht mehr ankam. Bei 100 Sachen können tausend Dinge schiefgehen, vor allem in Rage, mit Alkohol im Blut und ohne Sicherheitsgurt. Wenngleich mein Onkel mir leider wenig im Gedächtnis ist, bin ich in dem Wissen

aufgewachsen, dass ein Auto ihn uns genommen hat. *An dem hätten wir alle noch viel Spaß gehabt*, heißt es, und ich glaube es sofort.

Anderthalb Jahre später hatte sich sein Vater angekündigt, um ein Wochenende lang auf mich aufzupassen. *Opa kommt!* – die Freude war immer groß, wir hatten immer viel zu lachen. Doch statt Opa kam ein Anruf. Ein Anruf, der meine Mutter fassungslos zurückließ und meinen Vater mir gegenüber in Erklärungsnot brachte: *Warum weint Mama?* In einer vereisten Landstraßenkurve geriet ein Fahrer in den Gegenverkehr und rammte das Auto meiner Großeltern. Während meine Oma auf dem Beifahrersitz unversehrt blieb, musste mein Opa schwer verletzt ins Krankenhaus geflogen werden. Bei 50 Sachen können tausend Dinge schiefgehen, sogar ganz ohne eigenes Zutun. Fünf Wochen später erlag er im Koma seinen Verletzungen, und so langsam ergab sich für mich ein Muster. *Autos sind böse.*

Das mulmige Gefühl, das sich fortan einstellte, sobald meine Eltern ohne mich mit dem Auto unterwegs



waren, begleitete meine Kindheit und ist mir bis heute nicht fremd. *Fahrt bitte vorsichtig!* Zugleich fühle ich mich selbst im Auto am sichersten, wenn sie es steuern, da beide einen souveränen und verantwortungsbewussten Fahrstil pflegen. Auch mein erster hautnah miterlebter Autounfall sollte an diesem Eindruck nichts ändern, und das obwohl er sich 1999 im Familienurlaub ereignete. Nach einer nächtlichen Fährüberfahrt verfiel mein Vater dem Sekundenschlaf und verriss das Steuer nach links. Wir durchbrachen die Viehzäune am Fahrbahnrand und landeten erschrocken, aber unverletzt auf einer Lichtung im Straßengraben. Bei 80 Sachen können tausend Dinge schiefgehen, entgegenkommende Fahrzeuge oder der Wald 50 Meter weiter gehörten diesmal nicht dazu. Redensart des Tages: *Glück im Unglück.*

## Halbstark, ganz dumm

Abseits des Straßenverkehrs hatte ich die Jahre darauf oft mehr Glück als Verstand. In der Graffiti-Szene unserer Heimatstadt machten sich meine Freunde und ich einen Namen und riskierten dafür alles in aller Regelmäßigkeit. Gleisbetten, Fassadengerüste, Stacheldrahtzäune, auffällige Dächer und Hochspannungsleitungen waren uns Hindernis und Ansporn. *Höher, schneller, bekannter!* Es war wohl eine Frage der Zeit, bis dabei jemand zu Schaden kommt. Die Antwort kam 2004 – per Auto.

Nachdem wir zu fünft, zum Teil auf Schultern stehend unsere Buchstaben auf eine Schallmauer an einem zehnspurigen Autobahnabschnitt platzierten, bemerkten wir beim Einpacken unserer Sprühdosen eine Polizeistreife auf der nächstgelegenen Überführung. Mit dem Rücken zur Wand und im Angesicht des Feindes beschlossen wir über die Fahrbahn zu fliehen. Bei freier Sicht warteten wir auf die geeignete Lücke im Verkehr, um zum Mittelstreifen zu gelangen. *Okay, nach dem ...* – die Geschwindigkeit der Fahrzeuge am Horizont ließ sich dabei nur erahnen – *... und los!* Bei 220 Sachen können tausend Dinge schiefgehen, insbesondere wenn sich Jugendliche im Übermut verschätzen. Einen von uns erwischte es.

Am nächsten Tag berichtete ich meiner Mutter das Geschehene unter Tränen. In ihrer Umarmung spürte ich, wie sich die Trauer um einen gern gesehenen Freund und die Erleichterung über meine körperliche Unversehrtheit mischten. Die Reue, riskiert zu haben, dass ihr erneut ein schwerer, verkehrsbedingter Verlust ins Haus steht, stellte sich erst viel später ein. Zunächst war da nur Unglaube und jeden neuen Morgen die leise Hoffnung: *Vielleicht ist das alles gar nicht wirklich passiert.* Erst die Beerdigung machte das Erlebte schlagartig real. Die vergebungsvolle Umarmung seiner Mutter

vor dem Grabstein mit dem eingemeißelten Graffiti-Tag bleibt so unvergessen wie er selbst. Noch heute wecken signalrote Flexfit Caps die kurze Freude in mir, ihm zufällig zu begegnen.

## Steuerfreies Leben

Geprägt von den Negativerlebnissen aus Kindheit und Jugend, war mir das Verlangen nach Führerschein und eigenem Auto immer fremd. Während alle um mich herum Fahrstunden nahmen, lernte ich strebsam fürs Abitur. Zumindest behauptete ich das, um diesbezügliche Nachfragen mit *Alles zu seiner Zeit* beschwichtigen zu können. Folgefehler: Die erfolgreich bestandene Reifeprüfung belohnte Oma mit der Kostenübernahme für die Fahrerlaubnis. *Wow, super, Danke!* Etliche Jahre und Seitenhiebe später ergab ich mich tatsächlich dem Hinweis auf einen Intensivkurs während der Semesterferien, beließ es aber bei 14 Theoriestunden und Verachtung für den frauen- und fremdenfeindlichen Fahrlehrer. Eine Theorieprüfung oder eine Fahrstunde absolvierte ich nie und beließ es bei Bus, Tram, Skateboard & Co.

So fuhr ich mit dem Fahrrad zur Arbeit, kurz bevor sich mein kindliches Fazit *Autos sind böse* 2015 erneut bestätigen sollte. Der Rechner im Eckbüro war kaum hochgefahren, da heulte draußen ein Motor auf. Reifen quietschten, Menschen kreischten. Ich schreckte vom Schreibtisch hoch, eilte zum Frontbalkon, doch kurz davor zögerten meine Schritte. *Will ich das wirklich sehen?* Keine Wahl. Ich erwartete einen Unfall, aber sah den absurden Horror, den ein Amokfahrer soeben in der Fußgängerzone hinterlassen hatte. Panische, verwundete und reglose Menschen in der Mittagssonne auf der barocken Prachtstraße. Bei 80 Sachen können tausend Dinge schiefgehen, manchmal mit voller Absicht. An der Brüstung festgeklammert, bangte ich mit der Menschentraube auf der gegenüberliegenden Straßenseite, die verzweifelt versuchte, das Opfer in ihrer Mitte wiederzubeleben. Sie scheiterten, weinten, fluchten.

Weitere zwei Jahre später rufe ich den Krankenwagen, als ein Fahrer vor meinen Augen die Kontrolle über seinen Wagen verliert und durch zwei weghechtende Jugendliche in die Glasfront eines Hotels rast. Bei ach-was-weiß-ich wie viel Sachen geht alles schief, wenn Auto! An jenem Abend spreche ich es zum ersten Mal aus: *Ich und Führerschein, das wird nichts mehr.* Ein befreiendes Gefühl. Gegenüber der Angst vorm Autofahren und dem gesellschaftlichen Erwartungsdruck, zumindest die Fahrerlaubnis zu besitzen, ist die eingeschränkte Mobilität wahrlich ein kleines Übel. Den meisten Auto-Normalverbrauchenden fällt das aber nicht mal im Traum ein, während meiner immer wiederkehrt. *Play it cool, Iven! Jetzt bloß nichts anmerken lassen ...* ●